

Möchte diese Wahrheit genugsam beachtet und beherzigt werden! Qui stat, videat, ne cadat. 1 Cor. 10. 12. Das Aufstehen nach einem solchen Falle ist unendlich schwer. Hebr. 6. 4. u. f. Häufig rief der Ehrw. Diener Gottes Clemens M. Hofbauer seinen Brüdern mit der Liebe und mit dem Ernste eines besorgten Vaters die Worte zu: „Wenn ihr nicht demüthig seid, wird euch das Evangelium wie eine Fabel vorkommen.“

Ein Besuch in Maria Lourdes.

Von Probst und Canonicus Dr. Anton Kerschbaumer in Krems.

Zeitereignisse sind Thatfachen, gegen welche kein Zeitgenosse sich gleichgiltig verhalten darf, zumal, wenn er darüber ein richtiges Urtheil fällen soll.

Ein unstreitig merkwürdiges Ereigniß unserer Zeit sind die großartigen Pilgerzüge nach dem Gnadenorte Maria Lourdes im südwestlichen Frankreich. Alltäglich kommen daselbst Hunderte und Tausende von Fremden an, einzeln und in Karawanen, Geistliche und Weltliche, Fürsten, Soldaten, Beamte, Landleute, Arme und Reiche, Gesunde und Kranke aus allen Ländern und Welttheilen. Das kleine, vor 22 Jahren fast unbekannte Städtchen Lourdes ist zu einem Sammelplatz aller Nationen, zu einer Centralstation der ganzen Welt geworden. Und warum? Es ist bekannt, daß im Frühjahr 1858 ein vierzehnjähriges armes Mädchen Namens Bernadette Soubirous, welches am Ufer des Gaveflusses in der Nähe eines großen freistehenden Felsenblockes dürres Holz sammelte, eine Erscheinung der allerseligsten Jungfrau hatte, daß in der Felsengrotte eine Quelle entsprang, gleichsam als ein greifbarer Beweis jenes übernatürlichen Ereignisses und daß viele Kranke wunderbare Heilung an Ort und Stelle fanden.

Da man letztere Thatfachen nicht ablegnen konnte, so suchte man die Motive zu verdächtigen und sprach von Aberglaube, Täuschungen, Hallucinationen eines kranken Kindes,

Betrug, Schwindel. Der französische Clerus benahm sich vorsichtig und zurückhaltend und überließ das Urtheil der Kirche. Als nach strenger und gewissenhafter Prüfung die kirchliche Bestätigung erfolgte, erhob man den Vorwurf, daß die Wallfahrts-Prozessionen nach Lourdes viel mehr nationale als religiöse Demonstrationen seien, deren Hauptziel die politische Wiederherstellung Frankreichs sei, und die alle darauf hinauslaufen, zu bitten, daß Frankreich wieder die „große Nation“ werde.¹⁾

Was ist Wahrheit? So fragt sich der verständige Zeitgenosse. Gestatten Sie, daß ich meine Ansichten in Ihrer geschätzten Zeitschrift kundgebe, und dadurch zur Beurtheilung des Zeitereignisses ein Scherflein beitrage.

Indem ich mit Gewalt der Feder Halt gebiete und eine Reisebeschreibung, so verlockend es wäre, vermeide, verseke ich den freundlichen Leser sogleich an Ort und Stelle. Am 4. September 1880, es war ein Samstag, um die Mittagsstunde hielt der Gilzug in Tarbes an, wo der Bischof jenes Sprengels residirt, zu welchem Lourdes gehört. Die Pyrenäen sind dort schon nahe gerückt und zeigen ihre schneebedeckten Kuppen. Die Felder sind gut bebaut, die Weinlese bereits vorüber. Auf dem Bahnhofe herrscht ein starkes Gewühle und namentlich ist die große Zahl der Priester und Klosterfrauen auffallend, welche den Gilzug nach dem Gnadenorte, der nur eine kleine Stunde entfernt ist, benützen wollen. Das Locomotiv dampft der Pyrenäenkette zu und das Herz schlägt lauter voll Sehnsucht und Ehrfurcht — man hat das Gefühl, daß man einem Heiligthume sich nähert. Endlich ist die Station Lourdes erreicht und die vollgepfropften Wägen des langen Trains entleeren sich. Alles eilt, sei es zu Fuß oder zu Wagen, den Hügel hinab, um zur merkwürdigen Felsengrotte, Massabielle d. i. alter Felsen genannt, zu gelangen.

¹⁾ Hansjacob, in Frankreich. Reiseerinnerungen S. 311.

Lourdes ist ein Städtchen von etwa 5000 Einwohnern, in dessen Mitte sich ein Hügel erhebt, den ein altes Felsenschloß ziert. Es ist ein ziemlich weit gedehntes Gebirgsthäl, von den Ausläufern der Pyrenäen umschlossen, und von dem Flusse Gave, der ein krystallhelles Wasser führt, durchzogen. Die Leute tragen spanische Tracht, und auch die Häuser zeigen einen ähnlichen Character. Ziemlich in der Mitte der Stadt liegt die nicht gar große Pfarrkirche, fast jedes Haus trägt die Aufschrift eines Hotels mit mehr oder weniger Comfort, unzählige Buden mit Bildern, Büchern und Weihegeräthen verrathen die Strasse, welche zum heißersehten Gnadenziele führt. Noch ist die Brücke zu überschreiten, welche über den Gave gebaut ist, und nun weidet sich das Auge an einem breiten grünen Wiesenplane, der von gut gehaltenen Wegen durchschnitten ist. Es ist, als ob ein Verschönungsverein seine Thätigkeit hier entfaltet hätte. In der Ferne zeigt sich auf einer Felsenhöhe eine prachtvolle gothische Kirche, aus weißem Gestein erbaut, zu welcher blumenumkränzte Fußpfade und Fahrwege hinaufführen.

Wir unterlassen es vorderhand zur Kirche hinaufzusteigen und lenken unsere Schritte am Felsenabhang einbiegend seitwärts, um in einigen Minuten zur Felsengrotte zu gelangen, in welcher die oben geschilderte Erscheinung stattfand. Dort knieen bereits auf dem mit großen Steinplatten belegten freien Plage viele Andächtige im Gebete versunken, sich nicht kümmernd um ihre Umgebung, lautloses Stillschweigen herrscht ringsum, nur die Wellen des Gave, der an dem halbrunden mit einer Mauer eingefassten freien Plage vorüberströmt, senden erfrischende Grüße. Jetzt bringt man auf einer Tragbahre einen Kranken, der hoffnungs- und vertrauensvoll zur prächtigen Marmorstatue in der Felsennische emporsehaut. Ueber dem Haupte der allerseligsten Jungfrau prangen die goldenen Worte: „Je suis l'immaculée Conception.“ (Ich bin die unbefleckte Empfängniß.) Hunderte von Wachskerzen brennen

auf dem pyramidenartigen Gandelaber in der Grotte und stets werden neue Herzen herbeigebracht, angezündet und als Sinnbild des Glaubens und der Verehrung geopfert. Längs des Felsens hängen die Krücken und Stöcke und andere Abzeichen menschlichen Elendes, welche von den geheilten Kranken hier zurückgelassen wurden. Blumen sproßen zu den Füßen der Makellosen und der ewig grüne Ephen umkost den nackten steilen Felsen und schlingt sich bis zur Kirche hinauf, welche gerade über dem „Massabielle“ sich erhebt.

Es ist ein mächtiger Eindruck, welchen der Besuch der Felsengrotte macht, eine Art heiliger Schauer durchrieselt den Körper. Unwillkürlich knieet man neben den Knieenden und betet so recht aus Herzenslust für sich und für Andere. Niemand beobachtet uns; nichts stört uns. Es ist eine himmlische Segensstätte, in der man so recht die Gegenwart Gottes fühlt. Wir wissen nicht, wie lange wir dort knien; aber erquickt und neugestärkt erheben wir uns, um in der nahen Alleenallee, welche längs des Gabelflusses angelegt ist, die Betrachtung fortzusetzen, welche wir am heiligen Gnadenorte begonnen. Der wolkenreine blaue Himmel wölbt sich über die prächtige Landschaft.

Vor zwanzig Jahren herrschte hier Nede und Wildniß. Niemand kam hieher außer höchstens arme Hirten und Fischer, welche in der offenstehenden Kalksteinhöhle Schutz vor dem Unwetter suchten. Wie hat sich seitdem Alles verändert! Der Felsen mit dem angrenzenden Territorium wurde von dem Bischof als kirchliches Eigenthum angekauft und der ästhetisch-practische Sinn der Franzosen schuf aus der felsigen unwirthschaftlichen Nede parkähnliche Anlagen mit Bäumen, Gesträuchen, Brücken, Wegen und Wiesen. Die Gemeindevertretung von Lourdes war weise genug, der kirchlichen Erwerbung des Territoriums keine Hindernisse zu legen, denn die Vortheile, welche die Stadt von den Pilgerzügen genießt, sind ja handgreiflich.

Doch zurück zu dem Heiligthume. Zwei Tage vor unserer Ankunft ereignete sich hier folgendes Wunder. Eine gichtbrüchige Frau, welche seit zwei Jahren nicht stehen und gehen konnte, verrichtete daselbst ihre Andacht. Plötzlich springt sie auf und läuft zur Grotte, ihre Glieder sind stark, sie umarmt ihre Schwester. Tausend Menschen, darunter der Bischof von Perpignan, sind Zeugen dieser unbeschreiblichen Scene. Alles schweigt, man hört nichts als Seufzer; Viele weinen, Andere zittern. Der Bischof will zum Volke sprechen, aber die Stimme versagt ihm, kaum daß er die Worte lisfelt: „das ist das Werk der heiligen Jungfrau.“ Die wunderbar Geheilte stimmt das Magnificat an und tausend Kehlen stimmen ein in den Lobgesang zu Ehren Mariens! Derlei Scenen sind nicht selten.¹⁾ Manchmal sind 6000 Menschen vor der Grotte versammelt. Bei so großem Andrang wird das Allerheiligste von der Kirche herab in die Felsengrotte getragen und daselbst Vesper und Segen gehalten. Es soll tiefergreifend sein, wenn die Tausende mit dem Priester das „Tantum ergo“ singen, oder wenn von der improvisirten Kanzel ein Prediger begeisterte Worte an die Pilger richtet, oder wenn Abends eine Procession mit Lichtern daselbst abgehalten wird. Oft wird die ganze Nacht hindurch vor der Felsengrotte gebetet und gesungen.

Nachdem wir (mein Begleiter und ich) gleich den Uebrigen vom Wasser der wunderbaren Quelle getrunken hatten, gingen wir an den zwei überdachten Bassins, in welchen die Kranken zu baden pflegen, vorüber, und lenkten unsere Schritte bergan zur Kirche, welche ein wahrer Monumentalbau zur Verherrlichung des Dogma der unbefleckten Empfängniß und seiner Erscheinung in der Grotte genannt werden kann. Sie wurde durch freiwillige Beiträge erbaut und kostete über 2 Millionen Francs. Wahrlich, der würdige Pfarrer von Lourdes, Peyramale, hatte Recht, daß er den ersten Plan der projectirten

¹⁾ Vgl. Journal de Lourdes, Samedi, 4. September 1880. Nr. 36.

künftigen Kapelle zerriß und in den Gave warf, indem er zu dem verblüfften Baumeister sprach: „Auf diesem wunderbaren Felsen darf sich keine unscheinbare Dorfkirche erheben, sondern ein Marmor-Dom. Schaffen Sie ein Meisterwerk.“ Die von Pius IX. zum Rang einer Basilica erhobene Kirche ist ein Prachtwerk an Größe und Schönheit. Auf dem Hochaltare prangt die Statue der unbefleckten Empfängniß; die Seitenaltäre strotzen von Glanz und Herrlichkeit. 23 Glasgemälde enthalten die Geschichte von Maria Lourdes. Seiden- und goldgestickte Fahnen zieren die Wände. Der Kirchenschatz enthält 57 Kelche, 15 Ciborien, 7 Ostensorien, 110 Lampen aus Gold, 94 Militär-Decorationen, 734 Hochzeitkränze, 5000 Herzen aus Silber und mehr als 8000 kostbare Geschenke ex voto. Daß 100 Messen in dieser Kirche an einem Tage gelesen werden, ist nichts Seltenes.

Auch mir wurde ohne Schwierigkeit die Gnade zu Theil, in dieser prächtigen Basilica Sonntags den 5. September das hl. Meßopfer darbringen zu dürfen, nachdem ich meine Formaten vorgewiesen hatte. Nach französischer Sitte kleidet man sich selbst beim Altare an. Ein vornehmer Herr im schwarzen Frack trug sich selbst als Ministrant an und theilte die Communion mit mir. Als ich fünf Uhr Früh die Kirche besuchte, waren bereits viele Andächtige daselbst und nach einer heil. Messe wurde am Hochaltare die hl. Communion ausgespendet. Den Beichtstuhl besorgen die Missionäre der Congregation von der unbefleckten Empfängniß, welche gleich neben der Kirche, zwölf an der Zahl, wohnen. Ein Theil dieses Hauses soll als Retraite für Bischöfe und Priester dienen, welche hier geistliche Exercitien halten wollen. Auf der Anhöhe jenseits des Gave steht ein Frauenkloster, welches Nonnen und weiblichen Kranken Unterkunft und Pflege bietet; ein Asyl für arme männliche Kranke ist im Bau begriffen.

Und was ist aus dem begnadigten Mädchen Bernadette geworden? Nachdem sie ihr Apostolat in der Welt erfüllt

hatte, trat sie, 23 Jahre alt, in das Kloster der barmherzigen Schwestern St. Gildard zu Nevers und legte als Schwester Marie Bernard 1878 die heiligen Gelübde ab. Bald darnach verfiel sie in eine schmerzliche Krankheit, welcher sie am Mittwoch in der Osterwoche 1879 erlag. Der Bischof von Nevers unterbrach die Firmungsreise, um ihre Leiche einzusegnen und ihre Grabrede zu halten. Letztere knüpft an die Textesworte an: „Sacramentum regis abscondere bonum est: opera autem Dei revelare et confiteri honorificum est.“ (Tobias, 12, 7), und werden darin der musterhaften Klosterfrau ehrende Lobspprüche gespendet.¹⁾

Faßt man das bisher Geschilderte vorurtheilsfrei zusammen, so gelangt man zu folgendem Urtheile über Maria Lourdes: 1. Das vor 22 Jahren fast unbekannte Städtchen ist zu einem großartigen Gnadenorte geworden, zu welchem alle Nationen der Welt vertrauensvoll pilgern. 2. Die daselbst stattgefundenen wunderbaren Gebetserhörungen lassen sich weder wegstreiten, noch auf bloß natürliche Weise erklären. 3. Die Wallfahrten nach Lourdes sind ein glänzendes Bekenntniß des katholischen Glaubens. 4. Das öffentliche kathol. Leben erzeugt herrliche Resultate in socialer Beziehung; selbst die modernen Eisenbahnen huldigen dem alten Cultus der katholischen Kirche; Kunst und Natur wetteifern zu deren Verherrlichung. 5. Die christliche Charitas ist unerschöpflich. 6. Die Wallfahrten nach Lourdes sind keine politische Demonstration der französischen Nation, sondern im vollsten Sinne eine universelle Kundgebung des katholischen Volkes. Beweis dafür ist die deutsche Fahne mit dem Bilde des hl. Bonifacius, welche einen hervorragenden Platz unter den vielen schönen Fahnen der Basilica einnimmt und die Inschrift trägt: „Die Katholiken Deutschlands bitten Dich, unbefleckt empfangene Jungfrau, um deinen mütterlichen Schutz für Kirche und

¹⁾ Bernadette Soubirous dernière maladie, mort, funérailles. Discours de M^{gr}. Lelong, évêque de Nevers. Lourdes 1879. 4. Auflage.

Vaterland.“ Daß die Franzosen in einer französischen Kirche in erster Linie für ihr eigenes Land („pour notre chère et malheureuse Patrie“) beten, ist natürlich; welch' vernünftiger Patriot wird daran Aergerniß nehmen? 7. Es bewährt sich auch in Lourdes die Lehre der Kirche, daß Wallfahrten wohl nicht nothwendig, aber heilsam und nützlich sind.

Um schließlich einen Beweis zu liefern, daß dieses Urtheil ein unparteiisches und ruhig überlegtes sei, möge auch die Kritik sich geltend machen. Es hat mich unangenehm berührt, daß in dem „Journal de Lourdes“, welches jeden Samstag erscheint und alle Pilgerzüge und vorgefallenen Heilungen u. dgl. registriert, eine ausführliche Rubrik der „Revue Financière“ eingeräumt ist, in welcher der Stand der Staatspapiere und das Schalten und Walten der Börse besprochen wird.

Ein protestantischer Wegweiser zur katholischen Kirche.

Von P. Andreas Kobler S. J. in Innsbruck.

VII. Die triumphirende und leidende Kirche.

1. Die triumphirende Kirche.

Es war ihre eigene Vorhersagung: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter,“ aber unser ist die Verpflichtung, sie so zu nennen und sie dafür zu halten. Wenn Elisabeth so laut rief: „Du bist gebenedeit unter den Weibern“, als Christus eben erst in ihrem Leibe empfangen ward, können wir denken, daß dieser Ausdruck der Verehrung und der Bewunderung jetzt genüge, da Christus im Himmel ist und die Mutter bei ihm? Fern sei es von jedem Christen, jenes besondere, ihr verliehene Privilegium, Jungfrau und Mutter Gottes zugleich zu sein, das keiner andern verliehen werden kann, zu schmälern. Wir können der Mutter unsers Herrn keine zu große Verehrung erweisen, so lange wir ihr nicht jene Verehrung zollen, die Gott allein gebührt. Bleiben wir bei der Sprache der ersten

Die Verehrung
der seligsten Jung-
frau Maria.